



Foto: Fritz-Wolfgang Ertzold

Schaghajegh Nosrati, Schülerin des in Neumarkt bestbekanntesten Meisters Sir András Schiff, gab im Reitstadel ein herausragendes und viel beklatschtes Debüt.

# Herausragendes Debüt

**KONZERT** Die Pianistin Schaghajegh Nosrati genügte selbst höchste Anforderungen.

VON UWE MITSCHING

**NEUMARKT** - „Viel Spaß“ wird einem überall von der Einlasskontrolle über die Garderobe bis in den Parkettsessel hinein gewünscht: selbst für Beethovens Neunte oder Bruckners Vierte, gar für Verdis Requiem. Da freut man sich über das eher angemessene „Ein schönes Konzert!“ beim ersten Abend der „Neumarkter Konzertfreunde“ 2023.

Noch dazu da der Klavierabend mit Schaghajegh Nosrati denn nun wirklich ein „schönes Konzert“ wurde – und mehr als das: mit hohen ästhetischen Ansprüchen, einer intelligenten Durchdringung der drei Stücke, sogar einer Erstaufführung für Neumarkt nach 166 Jahren. Und das alles auf dem einst von Alfred Brendel ausgewählten Steinway („Stiftungsflügel“), der sich immer noch als leistungsfähiges Schlachtross erwies und von der Pianistin ganz bewusst ausgewählt wurde – dieser von Sir András Schiff wärmstens empfohlenen Deutsch-Iranerin.

Von Haydn, J. S. Bach, Alkan waren die großen bekannten und die vergessenen Meisterwerke, und die Ouverture war eigentlich schon das Foto am Anfang des Programmhefts: ein Raum im Dekor Louis XVI. und sehr passend zu 1778, als Josef Haydn seine Sonate XVI:34 komponierte: Genauso manieristisch verziert wie das Intérieur ist dieses Feuerwerk an Verzierungen im Presto-Beginn, dessen Leichtfüßigkeit sicher noch authentischer mit den glitzernden Fioriturenranken auf einem Hammerflügel wahrnehmbar gewesen wäre – auf dem Steinway

blieben sie eine Spur zu schwerewichtig. Aber das Adagio aus dem Zeitalter der Empfindsamkeit passte bei Schaghajegh Nosrati dann doch genau zu den Gefühlsergüssen einer galanten Zeit. Die perlen elegant vorüber, man ist fasziniert von den Molto-vivace-Trillerketten, staunt über die Sicherheit der Pianistin in diesem vogelstimmhaften „Zurück zur Natur“. Schon 40 Jahre zuvor waren Bachs „Partiten“ zu einem Kompendium der Klavierkunst des 18. Jahrhunderts geworden: Nosrati bewältigt die Tanzsätze mit geläufiger Hand, auch wenn schon die Toccata ohne entsprechende Phrasierung nicht so recht zu einer barocken Klangrede wurde, ohne sinnfällig gliederndes Atemholen.

## Sturzbäche von Noten

So hat man anfangs den Eindruck virtuoser Belanglosigkeit, gleichtöniger Farbigkeit; erst von der Corrente an spielt die Pianistin eine Spur kapriziöser, man merkt, was ihr besonders liegt: die Sturzbäche von Noten über Kaskaden hinweg – davon scheint sie selbst entzückt zu sein. Und Bach hatte ja im Hinblick auf sein adelig-bürgerliches Publikum – Interpreten wie Hörer – diese Interpretationsspannweite gewollt: Es gilt, sie zu nützen.

Danach hatte man während der Pause vielleicht das Zimmer Nr. 2 im Programmheft entdeckt: das Schlafgemach von Kaiserin Eugénie in imperialem Putz. Und merkte, als Charles Valentin Alkans „Concerto“ begonnen hatte: Das passt genau zusammen. Groß sind die Dimensionen (nahezu eine Stunde), immens ist der pianistische Anspruch, martialisch

und wild wie ein Napoleon-Feldzug klingt schon das einleitende Allegro assai dieses „Konzerts“: freilich eines ohne Orchester, aus drei Nummern einer Opusgruppe zusammengesetzt, bald mit romantischen Untertönen gefüllt.

Auch Alkans Zeitgenossen wollten ausprobieren, wie solche Grenzüberschreitungen funktionieren – bis hin zu „Liedern ohne Worte“. Alkans üppige „Instrumentierung“, hinter der man Bläser, Streicher vermuten kann, kommt einem vor wie eine „Petersburger Hängung“ im Museum: in mindestens drei Reihen übereinander, allein durch die Masse überwältigend. Und so folgt man denn Schaghajegh Nosrati in die mächtig aufrauschenden Läufe, zu den glitzernden Diskantsternen und zu wuchtiger Monumentalität. Weiß bald kaum noch, in welche Abgründe, auf welche Gipfel man ihr folgen soll: bis hin zum Doppel-Wumms nach einer halben Stunde.

Da mochte das Publikum nach dieser Super-Coda mit Applaus nicht länger warten – aber da war ja erst der Anfang zu Ende, das Adagio wurde mit seinem „marcia funebre“ zu einem zweiten Tastensturm, es kam über orientalischen Szenerien noch der Orkan des „barbaresco“-Finales.

Für diese bizarren Anforderungen zeigte sich Nosrati stählern trainiert, sie kam kaum außer Atem, so dass sie noch genug Kraft für Zugaben hatte – bis der üppig ausgestattete Abend sich über Haydn wieder auflichtete. Und man sich fragte: Hat man eine neue Marta Argerich erlebt? Vor über 40 Jahren hat die en profil ganz ähnlich ausgesehen.